





**Nach der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.**

Der Redakteur unserer Zeitung-Korrespondenzen ist nur mit deutscher Caselle-Korrespondenz beauftragt.

**Merseburg, 6. Dezember. (Seminarprüfungen.)**

Jahre 1899 werden die Prüfungen an den vier Seminaren...  
1. Mathematik, 2. Physik, 3. Chemie, 4. Naturgeschichte, 5. Geschichte, 6. Latein, 7. Griechisch, 8. Englisch, 9. Französisch, 10. Deutsch.

**Wittenberg, 7. Dezember. (Leichensache.)**

Bei dem hiesigen Leichensache wurden am 14. d. M. 144...  
Die Leiche wurde am 15. d. M. in der Kirche...  
Der Leichensache wurde am 16. d. M. in der Kirche...

**Nordhausen, 7. Dezember. (Großfeuer.)**

Gestern Abend gegen 9 Uhr brannte das Garten-Restaurant...  
Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Goslar, 7. Dez. (Von einem hungenarigen Haren angefallenen) vom vorgeworfenen Wittig auf der Goslar nach**

Die Haren angefallenen Wittig auf der Goslar nach...  
Der Wittig wurde am 14. d. M. in der Goslar...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Leipzig, 7. Dezember. (Vermögner Diebstahl.)**

Am Montag Abend in der Zeit von 1/2 bis 1/4 Uhr...  
Der Diebstahl betraf ein Vermögen von etwa 1000 Mark...  
Der Dieb wurde am 14. d. M. in der Leipzig...

**Personalia-Nachrichten.**

Dem Medicinalrat und Notar Julius Carl Schömann...  
Der Notar wurde am 14. d. M. in der Leipzig...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Kunst und Wissenschaft.**

Internationale Fachtagung in Leipzig. Die in Leipzig...  
Die Tagung wird am 14. d. M. in der Leipzig...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Aus Nah und Fern.**

Eine neue Geschichte von der Pariser Ausstellung. Es...  
Die Ausstellung wird am 14. d. M. in der Pariser...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Wolfs- und Ferkel.**

Wolfs- und Ferkel. Die Wölfe sind in der Provinz...  
Die Ferkel sind in der Provinz...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Wolfs- und Ferkel.**

Wolfs- und Ferkel. Die Wölfe sind in der Provinz...  
Die Ferkel sind in der Provinz...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Wolfs- und Ferkel.**

Wolfs- und Ferkel. Die Wölfe sind in der Provinz...  
Die Ferkel sind in der Provinz...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

begit Köln fürste ein Stollen ein, wodurch sich 8 Arbeiter...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Hamburg, 6. Dezember. (Bericht der Kommission...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Marktberichte.**

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftsvereine.

Table with columns for various goods (Wheat, Rye, etc.) and prices. Includes sub-sections for 'a) für inländisches Getreide' and 'b) nach privater Ermittlung'.

**c) Weltmarkt**

auf Grund heutiger eigener Depeschen, in Markt per Tonne, einfl. Fracht, Zoll und Ewelen, aber ausfl. der Qualitäts-Unterschiede. am 7. Dez. am 6. Dez.

**Volkswirtschaftlicher Theil.**

**Vermischte Nachrichten.**

Leipzig, 7. Dez. Der Reichstag der Leipziger Dampf...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Viehmarkt.**

Rechtlin, 7. Debr. Städtischer Schlachtviehmarkt...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.

**Waaren- und Produktberichte.**

Hamburg, 7. Debr. Weizen loco matt, holländisch...  
Der Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt.





[Nachdruck verboten.]

## Im Rechten die Ehre.

5) Roman von Emma Böbmer.

Erwartungsvoll ſah Urſula zu Rüdern auf, als er den Brief in ihre Hände zurücdlegte. Ein räthſelhafter Ausdruck lag auf ſeinem Antlitze. Ihm war in dieſem Augenblick ſo elend zu Muth, daß er ſich außer Stande fühlte, ruhig zu ſprechen. Da brachte das Schickſal von Neuem der Geliebten und ſeine Wege zuſammen, ohne ihr eigenes Zuthun, und eine grenzenloſe Bitterkeit ſtieh in ihm auf. Wie einzig ſchön könnte es ſein, wenn er ein geſunder Mann war! Er ſah Urſula im Geiſte in D. — ihm ſo nahe — täglich würde er ſie ſehen können, wenn er nur wollte — mit ihr das Schöne genießen, um ihr zu zeigen, was Leben heißt, und ihre Seele ſich entfallen zu ſehen in reinſtem Glück! Er hatte das Gefühl, als ob mit jedem Augenblick ſeine Faſſung mehr und mehr dahinſchwände und er ſie in ſeine Arme reißen müſſe in leidenschaftlicher Gluth. Und dann gedachte er ſeiner Mutter, des einen Sylveſterabends, an dem ſie mit ihm über die ſchweren Schickſalsſchläge ihrer Familie geſprochen und ihn unter heißen Thränen angeſieht hatte, nie des Wortes zu vergeſſen, das der Wahlſpruch ſeines Vaters geweſen: „Im Rechten die Ehre — in recto decus.“

Wie rothe, glühende Flämmchen tanzten die Worte vor ſeinen Augen. Durfte er, der kranke Mann, je daran denken, eine Frau an ſein Schickſal zu feſſeln, das nur düſter und hoffnungslos ausklingen konnte? Und dann — dann fühlte er den ſtechenden Schmerz in der Bruſt — das ſchredliche angſtvolle Klopfen des Herzens — hadernde Gedanken ſtiegen auf — wie ein ſchwarzer Schleier ſenkte es ſich vor ihm herab — immer tiefer und tiefer — ihm war es, als ob er ver-zweifeln müſſe an Leben — an Gott — an ſich ſelber. Kalter Schweiß perlte auf ſeiner Stirn — er athmete ſchwer. Wie ein Blitz, ſo ſchnell und gewaltſam, zog dies Alles an ſeinem Geiſte vorüber und Urſula legte es ſich wie ein lähmender Schreck auf die Seele, als er nicht gleich antwortete und ſie ihn plötzlich bleicher werden ſah. Sie ſprang entſetzt auf, um Waſſer zu holen, er hielt ſie zurück.

„Es iſt nichts — bitte — laſſen Sie nur — ein vorübergehender Schmerz — es iſt ſchon vorbei.“

Tante Hedwig kam in dieſem Augenblick herein und ſetzte ſich mit ihrer Arbeit zu ihnen.

Rüder hatte ſich wieder gefaßt.

„Ja, was ich ſagen wollte — Sie müſſen dieſe Reiſe machen, Fräulein Urſula. Natürlich — es geht gar nicht anders! Denken Sie nur, wie herrlich für Sie, wenn Frau von Trach Sie in Künſtlerkreiſen einführt und Sie Muſik in Hülle und Fülle genießen. Da kommen Sie weiter mit ihrem ſchönen Talent und können viel lernen! Nur mit der Penſion iſt es ſehr zu bedenken —“

„Ach, das iſt das Wenigſte,“ ſagte Urſula lebhaft, „Ihnen kann ich es ja ruhig ſagen, da die Verlobung in dieſen Tagen jo wie ſo veröffentlicht wird. Hanna von Hartwig hat ſich mit

dem Landgerichtsrath Roland in D. verlobt und Anfang März iſt ſchon ihre Hochzeit. Sie hat mich eingeladen, ſie in D. zu beſuchen, und als ich ihr geſtern von meinen Plänen erzählte, habe ich ihr in die Hand verſprechen müſſen, im Mai zu ihr zu kommen, wenn Frau von Trach da iſt.“

„Fräulein von Hartwig mit Roland verlobt? Das iſt mir ſehr intereſſant. Ich nehme aufrichtigen Antheil daran. Ich habe den Landgerichtsrath einmal in einer Geſellſchaft in D. getroffen — er ſoll ein ſehr tüchtiger Jurist ſein. Er macht mir einen äußerst ſympathiſchen Eindruck. Wie freut es mich für Ihre Freundin, daß ſie in ſorgenloſe Verhältniſſe kommt. Welch' ein Glück wird das ſein! Wo hat ſie Roland kennen gelernt?“

„Bei ihren Verwandten in D.“

Und Urſula erzählte von der Verlobung, ſo viel ſie für gut hielt, und bedauerte ſchmerzlich, die Freundin aus ihrer Nähe verlieren zu ſollen.

„Aber dann iſt ja Alles für Ihre Reiſe aufs Schönſte gegeben, Fräulein Urſula! Da fehlt nur noch die Einwilligung Ihrer Fräulein Tante.“

Rüder hatte ſich ſcherzend an Tante Hedwig gewendet, die ſchweigend dabei geſeſſen und jezt von ihrer Arbeit auffah.

„Ach was, Herr Hauptmann! Im Grunde iſt's Unſinn in ſolcher Herumreiſerei. Aber es wird wohl ſo kommen, da meine Niichte ihren eigenen Kopf hat. Wenn ſie nicht bei ihrer Freundin logirte, würde ich dagegen ſein, ſo aber iſt's etwas Anderes, und es mag einmal gehen!“

„Frau von Trach's Briefe ſind ſehr liebenswürdig und nett,“ ſagte Rüder lebhaft, „die Dame intereſſirt ſich warm für Sie, Fräulein Urſula. Merkwürdig! Sie ſagt nichts von ſich ſelbſt — erzählt nichts von ihrem eigenen Leben. Man weiß gar nicht, ob ihr Mann noch lebt, ob ſie Kinder hat, wie alt ſie iſt —“

„Sie iſt wie ein Geheimniß,“ meinte Urſula ſinnend, „wie ein Räthſel, auf deſſen Löſung man brennt.“

„Ein Wort in ihrem letzten Briefe fällt mir doch ſehr auf, Fräulein Urſula. Sie ſagt nämlich: Ich kann mir nur denken, daß wir uns recht gut verſtehen werden und habe ſo meine heimlichen Gedanken. Was meint ſie nur damit? Wer weiß, ſie will Sie vielleicht mit ſich nehmen auf ihr Gut und Sie länger bei ſich behalten?“

„Das fehlt noch gerade,“ brach Tante Hedwig ärgerlich los. „Ich bin abſolut gegen Extravaganzen!“

„Aber, mein gnädiges Fräulein, was in aller Welt iſt dabei extravagant?“

Urſula lachte hell auf.

„Bitte, Tantechen, beruhige Dich! Rege Dich doch nicht über Dinge auf, die noch gar nicht ſind, vorläufig bleibe ich hier — und dann ſehen wir weiter.“

Rüder brach das gefährliche Thema ab und begann von harmloſen Dingen zu ſprechen.

So ſchwand der Abend allmählich dahin. Punkt elf Uhr brach Rüder auf. Urſula ſprach ihn nicht mehr allein. Ihr

schien es, als ob eine finstere Falte zwischen seinen Augenbrauen läge und sein Wesen sich im Laufe des Abends verändert habe.

„Er leidet — körperlich,“ dachte sie wehen Herzens und blickte ihm ernst forschend ins Auge, als er ihr „gute Nacht“ sagte. Aber er hatte seine eigene Art, das Unglück zu tragen. Steinern ruhig und unbeweglich schien sein Antlitz in Momenten seelischen Leidens — kühl, unnahbar sein ganzes Wesen — stolz, abgegeschlossen für sich.

Tante Hedwig pflegte dann wohl zu sagen:

„Lieber Himmel, Göze ist auch gar zu formell, ja, ja, sein Vater hatte auch solch' hochmüthige Art, solch' steifes Wesen!“

IV.

S., 13. Januar 1892.

Wie soll ich Worte finden, um Ihnen zu sagen, was mich wie wahnsinnig macht und mir jede Besinnung raubt? Der Morgen ist jetzt angebrochen — die ganze ewig lange Nacht bin ich unhergelaufen wie ein Verzweifelter in den Straßen der großen, lärmenden Stadt, um mich in ihr zu betäuben und — Vergessen zu suchen. Aber es ging nicht, wurde nur schlimmer und immer ärger noch! Da bin ich zuletzt zu Hause gesüchtet und sitze nun da, Dir zu sagen, was Du mir angethan, wie herzlos Du bist — wie ich leide und wie mich das Leben anekelt mit all' seinen Widerwärtigkeiten und Kämpfen! Gestern Abend in der Kneipe meinte ein mir sehr befreundeter Herr „bestimmt“ gehört zu haben, daß Sie sich verlobt hätten; Hanna, Sie — Sie sich verlobt! Er kennt Sie nur dem Namen nach und hat durch mich oft von Ihnen gehört — er wußte nicht, ob die Verlobung in der Zeitung gestanden, berief sich auf ein Gerücht, das zufällig durch einen gemeinschaftlichen Bekannten zu ihm gedrungen. Ich habe dann später, als wir Freunde auseinandergingen, in allen möglichen Hotels und Restaurationen die Zeitungen durchwühlt und studirt, aber nichts gefunden. Sie lügen, die Menschen, sie lügen alle — denn sie sind Schurken und böswillige Verleumder — ich hasse die Schwachmäuler! Und nun frage ich Sie: Ist es die Wahrheit, welche man mir gesagt? Hast Du Deine Liebe so rasch vernommen? Oder hast Du mit mir gespielt — mich herzlos gefoppt und Dich im Stillen lustig über mich leidenschaftlichen Mann gemacht? Weißt Du denn nicht, daß ein brodloser Künstler erst lange arbeiten muß, um sich emporringen zu können? Trauest Du mir nicht die Kraft zu, für Dich zu arbeiten? Hast Du kein Verständniß gehabt für wortlose Blicke und glühendes Schweigen, das Dir beim Abschiede doch sagen mußte: „Harre aus, Geliebte, ich bleibe Dein!“ Ich konnte damals nicht sprechen und Dich bestimmt an mich fesseln, da ich nicht wußte, ob es mir möglich sein würde, Dich je mein Eigen nennen zu dürfen. Darum schwieg ich — aber ich baute auf Deine Treue — Deine große Liebe, die zu mir so lange gesprochen durch Dein ganzes Wesen. Ich muß lachen — weiß Gott! — zum Lachen ist's schier; wie man sich in Seelen täuscht, die gar keine sind! So rasch sich zu trösten und praktisch zu werden oder sich etwa gar nicht getröstet zu haben, weil man nie Liebe gefühlt. Eine köstliche Welt — eine schöne Welt, in der so lustig Komödie gespielt wird. Und ich dummer Narr hatte in letzter Zeit gehofft, vorwärts zu kommen und es doch noch vielleicht zu ermöglichen, ein kleines Nest bauen zu dürfen, das zwar sehr bescheiden und gering — doch glückliche Menschen beherbergen könnte. Ich sage — ich hatte gehofft! Ich wollte es Dir schreiben — Dir — der „liebenden“ Seele, und Dich fragen, ob Du ausharren wolltest trotz Ungewißheit und Unsicherheit. Denn unsicher ist die Existenz eines Künstlers. Einen Tag Geld in Hülle und Fülle nach einem gelungenen Wille — Wochen darauf keinen Heller — erbittert durch schmäh-

liche Angriffe und herbe Enttäuschungen — ach, es ist furchtbar! Bis dahin hatte Dein Bild mich gehalten, Geliebte, das mir den rechten Weg zeigte und mir Muth machte zur Arbeit, wenn Stunden der Versuchung kamen. Du verliandest zu gut, mich zu nehmen — in Deiner Nähe fühlte ich mich besser werden und emporgezogen zu höherem Streben! Ich bin nicht so gut, wie Du es Dir denkst, Geliebte! Zwei Naturen sind in mir lebendig — und die eine ist schlecht, miserabel schlecht. Du hast mich aber auch gar nicht für gut gehalten, Hanna — denn hast Du mich je geliebt? Es war doch wohl Alles nur Spiel! Meiner Mutter schrieb ich nicht von Deiner Verlobung, sie hat ja nie geahnt, daß ich Dich liebte; sie sieht schwarz genug in die Zukunft für mich und will nichts wissen von naturalistischen Bildern und der modernen Richtung — sie quält sich oft genug um mich und schwankt hin und her bei Erfolgen und Niederlagen meiner Bilder — aber ich hoffte zuletzt — hoffte — ich Narr — ich thörichter Narr, der ich war.

Oswald.

Hanna saß vor dem Schreibtisch in ihrem Stübchen — es war in der Zeit, in der sie frei war am Tage, zwischen 6½ bis 8 Uhr Abends. Sie hielt Oswald's Brief noch in der Hand — fünf Mal hatte sie ihn schon gelesen, ganz mechanisch wiederholte sie sich im Geiste die einzelnen Worte — sie saß da wie vernichtet — unfähig, zu denken oder Entschlüsse zu fassen — sie fühlte nichts als eine graufige Leere — eine entsetzliches Angstgefühl, das ihr jede Besinnung raubte und jeden Gedanken Wie verstorben schien Alles in ihr. So saß sie nun schon eine ganze Weile — regungslos. Ihr hilfloser Blick fiel auf das Bild des „tröstenden Christus“ von Blochhorst, welches auf ihrem Schreibtisch stand. Es war ein Geschenk von Ursula und deren Lieblingsbild. Hanna sah in dem Gesichte des müden, seelisch gebrochenen Pilgers ihr eigenes Antlitz. Wie sie ihn beneidete, den gemüthsranken Mann! Er barg sein Haupt in dem Schooße eines größeren, bei dem er Rath und Hilfe fand und der ihn aufrichtete in seinem Gram. „Friede sei mit Dir und sei getroßt,“ sprach der ernste Tröster zu ihm — Friede und sei getroßt! Ach! wie die Seele des müden Mannes die Worte dürstend von den Lippen des Heilands trank und aus ihnen Hoffnung zu schöpfen sich abmühte — man sah dem Antlitze dieses verzehrende Verlangen an, dieses heiße Flehen: „Hilf mir, mein Gott — hilf meiner Noth!“ — Friede sei mit Dir und sei getroßt — Hanna legte den schmerzenden Kopf an die Lehne des Stuhles — wo war der Tröster und Helfer für sie, der ihr Frieden ins Herz sprechen konnte, daß es still wurde? Sollte sie beten zu Gott, zu dem Christus des Bildes? Nein, sie vermochte das nicht — hart und stumpf schien ihr Sinn, jede weiche Regung aus ihrem Herzen geschwunden. Nein, sie konnte nicht beten, wenn sie auch wollte — keine Stimme in ihr schrie zu Gott um Hilfe — war sie nicht leblos, hart wie Stein, ohne jedes Gefühl? Mechanisch schloß sie die kleine Schublade auf, in welcher sie alle Briefe Karl Heinos aufzubewahren pflegte. Sein letzter lag oben auf. Sie nahm ihn heraus und las:

R., 13. Januar 1892.

Meine über Alles geliebte Hanna!

Soeben erhalte ich Deine Worte. Sie haben mich so glücklich und selig gemacht, daß ich am liebsten vor lauter Freude irgend einen tollen Streich begehnen möchte. Du liebe Herzensschwester, Du! Ich kann es mir kaum denken, daß Du eine Braut bist — fast bin ich ein wenig eifersüchtig auf den Mann, der mir meine Hanna wegnimmt. Aber ich weiß, mein Schwesterchen hat mich darum nicht weniger lieb als sonst. Wie herrlich muß der Mann sein, dem Du Dein Herz geschenkt hast! Und er will uns eine Heimath geben? Ich darf Euch immer besuchen und Euer Haus als meine Heimath ansehen?

Und ich soll Jura studiren?! Es ist wie ein Traum! Amerika überwunden, aus der Liste gestrichen? Hurrah, es ist so schön! O Du liebes, süßes Schwesterchen Du! Ich sende Dir tausend Küsse und schreibe jetzt gleich an Deinen Walter — meinen Bruder. Bruder! Wie das klingt! So wunderbar heimlich und traut! Gott segne Dich, meine Herzenshanna!

Dein übergelücklicher Karl Heino.

P. S. Herr Professor will Dir auch gratuliren — und heute Abend giebt's eine — Bowle. Es ist zu schön in der Welt!

(Fortsetzung folgt.)

### Vom Weihnachtsbüchermarke.

V.

An Romanen, Novellen und Erzählungen ist auf dem diesmaligen Weihnachtsmarke wahrlich kein Mangel, und es sind in der That recht lesenswerthe Sachen darunter. Da ist zunächst der letzte Jahrgang der bekannten „Engelhornischen allgemeinen Roman-Bibliothek“ (Verlag von F. Engelhorn in Stuttgart) zu nennen. Die Engelhorn'sche Bibliothek hat sich seit den vierzehn Jahren ihres Bestandes beim deutschen Lesepublikum in erfolgreichster Weise Eingang zu verschaffen gewußt, und es giebt heute kaum ein Haus, in dem nicht auch die bekannten rothen Bändchen zu finden wären. Die Billigkeit (Preis für das Bändchen 0,75 Mk.) im Vereine mit der tadellofen Ausstattung und der sorgfältigen, aber doch nicht engberzigen Auswahl des Gebotenen lassen diesen großen Erfolg begreiflich erscheinen — und zugleich erfreulich. Denn durch das Engelhorn'sche Unternehmen ist der Verbreitung jener minderwertigen und schädlichen Literatur, die sich leider so vielfach in Haus und Familie des deutschen Mittelstandes eingenistet hatte, wirksam entgegengetreten worden. An Stelle jener leichtin, abgehackten und den Geschmack verderbenden Lektüre gute geistige Kost gesetzt und für solche in weiten Volkstheilen das Bedürfnis geweckt zu haben, ist ein großes Verdienst der Engelhorn'schen Roman-Bibliothek. Ein weiteres Verdienst ist, daß die e — wie bereits erwähnt — ihren Lesern auch die besten fremdländischen Autoren in vortheilhaften Uebersetzungen zugänglich macht. Außer zahlreichen Werken englischer, amerikanischer und französischer Autoren finden wir in den bisherigen Jahrgängen auch die italienische, polnische, sardinianische, japanische und ungarische Romanliteratur durch hervorragende Werke vertreten. All dies berechtigt zu dem Wunsche, daß das Unternehmen sich auch weiterhin von demselben Streben leiten lassen möge; dann werden die beliebten „Nothkränze“ zu den vielen alten Freunden gewiß noch manchen neuen erwerben. In dem letzten Jahrgange ist u. A. Ernst von Wolzogen mit einer köstlichen Erzählung „Der Kraft-Mann“, Ohnet mit einem im höchsten Grade spannenden Roman „Der Pater von Kavirés“, Ossip Schubin mit der prächtig gelungenen Schilderung einer Dichternatur „Die Heimkehr“ vertreten Helene Böhlau hat zwei reizende Geschichten „Verpielte Leute“ und außerdem „Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten“ beigezeichnet; von Alexander Baron Roberts ist der bekannte Soldatenroman: „Die schöne Helena“ dabei.

Die Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer in Breslau erscheint mit drei beachtenswerthen Gaben auf dem Plan. Da ist zunächst ein Roman von Paul Lindau: „Der Agent.“ (Preis gebietet 5 Mk., gebunden 6 Mk.) — Man könnte das neueste Werk Lindau'scher Erzählungskunst einen Kriminalroman nennen, wenn nicht diese Bezeichnung durch die zahlreichen, nur rein rassistische Wirkung erzielenden unkünstlerischen Vertreter dieses literarischen Genres diskreditirt wäre, mit denen man Lindau's Roman natürlich nicht auf eine Stufe stellen darf. Das Kriminelle — das für Lindau ja unauflösbar Anziehungskraft besitzt — ist nicht der ausschlaggebende Faktor in dem Werk, sondern das psychologische Element; nicht das dunkle Verbrechen, die Lüftung des Säcklers, der es bedeckt, sondern der Verbrecher ist der Mittelpunkt des Romans; nicht das äußere Geschehnis, sondern die innere Entwicklung sein Kern. So ist das Werk im Wesentlichen ein Charaktergemälde, die Darstellung des Lebenslaufes eines Mannes, der sich mit ebenso viel Gewandtheit und unbeugbarer Willensstärke, wie rücksichtsloser Gewissenlosigkeit seinen Weg bahnt, bis er zum raffiniertesten und brutalsten Mörder wird, der dann jedoch, von der irdischen Gerechtigkeit unbehelligt, dem furchtbar ermordeten Gewissen zum Opfer fällt. — Julius Weil hat eine Sammlung von Novellen, die er unter dem Namen „Töchter“ vereinigt hat, beigezeichnet. (Preis gebietet 2 Mk.; gebunden 3 Mk.) Dies Buch ist ein Gegenstück zu dem Bändchen „Unser Rudolf“ desselben Verfassers, das so reredt das Glück schildert, welches ein Elternpaar an dem Sohne erlebt, der ihre Freude und ihr Stolz ist. Diesmal tritt der Verfasser für die so oft zurückgesetzten Töchter ein, deren Erscheinen mit geringerer Freude als das des „Stammhalters“ begrüßt zu werden pflegt. Mit demselben liebenswürdigen Humor, derselben wohl-

thuenden Gemüthswärme schildert er hier die Beziehungen zwischen Eltern und Töchtern in dem Sinne der Parabel, die er gleichsam als Motto dem Buche vorangestellt hat. In derselben wird der Streit zweier Mütter, von denen die eine den Besitz eines Sohnes, die andere den einer Tochter als das ardhere Glück preist, durch eine Dritte mit den Worten geschlichtet: „Der Streit gleicht dem Streit über den rechten Glauben, Du überredest Dich, in Deiner Tochter sei Dir das höchste Glück beschieden — Du findest es in dem Besitz Deines Sohnes — Ihr habt es Beide, wenn Ihr es voll empfindet.“ Das lebenswürdige, gemüthvolle Bändchen wird gewiß in vielen Familien freudig aufgenommen werden. — Einen Zeitroman kann man das Werk von F. v. Brun-Barnow „Er und Sie“ nennen. (Preis gebietet 4 Mk., gebunden 5 Mk.) „Er und Sie“ bezeichnet nicht nur ein Liebespaar, dessen Schicksal, Trennung durch Mißverständnisse, Charaktereigenschaften und widrige Verhältnisse, sowie ewige Vereinigung uns leberdig, unsere lebhafteste Anteilnahme erzwingend, erzählt werden — es bedeutet zugleich eine Gegenüberstellung von Mann und Weib in dem Sinne des Schiller'schen Spruches: „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“ Der Roman dürfte deshalb für die Frauenwelt von besonderem Werthe sein.

Eine große Freude wird der berühmte Verlag der F. Gotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart den Feinschmeckern in der deutschen Literatur bereiten, indem er gerade jetzt damit beginnt, die Geschichten und Novellen von W. S. Niesl gesammelt herauszugeben. Einen Bon auf diese Lieferungen sich vom Weihnachtsmann beschereuen zu lassen, sollten die gebildeten Söhne und Töchter unserer besseren Familien nicht versäumen. W. S. Niesl's fünfzig Geschichten und Novellen, von denen nun zum erstenmal eine Gesamtausgabe zu billigen Preisen (das Werk erscheint in 44 Lieferungen à 50 Pf.) veranstaltet wird, sind eine Lebensarbeit des berühmten Verfassers und sein poetisches Hauptwerk, das seine künstlerische und persönliche Eigenart besonders klar und anziehend ausdrückt. Der echt deutsche Charakter, ein Grundzug dieses Mannes, ist auch für diese Novellen vor Allem bezeichnend, und zwar nicht nur äußerlich, indem sie sämtlich in Deutschland oder wenigstens in deutschen Familien spielen, sondern noch mehr durch ihren künstlerischen Charakter. Die markigen, altdeutschen Holzschnitte, nach denen Niesl so gern zeichnete, und Ludwig Richter's Illustrationen erdienen ihm als prächtige Stilmuster für seine Erzählungen. Die rege Phantasie, die reiche Erfindung, die uns bei denselben fesseln, sind auch für Niesl bezeichnend, und gleich ihnen erzählt er so knapp, weil er so viel zu erzählen hat. Er will uns erzählen, nicht schildern, aber indem er die Personen im Geste ihrer Zeit empfindet und handeln läßt, giebt er ein lebens- und charaktervolles Bild der Epoche, in der die Geschichte spielt, und die Novellen führen uns durch die verschiedensten Perioden deutscher Geschichte von Karl des Großen Tagen bis zur Gegenwart. Seine Studien über deutsche Kulturgeschichte, über deutsches Land und Volk, seine feine psychologische Beobachtung gaben dem vielseitigen Dichter den Stoff zu seinen Novellen; künstlerisch gestaltet aber meist hat er sie nicht in der Studirstube, sondern auf stillen Spaziergängen durch Wald und Feld. Daher das Frische und Packende dieser Erzählungen, in denen uns ein kräftiger Humor ergötzt, gemüthvolles Empfinden tief ergreift. Möge diese Ausgabe der fünfzig Novellen W. S. Niesl's seinen Freunden willkommen sein und möge sie den phantasievollen und gemüthreichen Dichtungen viele neue Freunde gewinnen.

Bei Otto Janke in Berlin ist ein fittengedichtlicher Roman von W. Arminius: „Die Amtmännin von Oranienburg“ (Preis 5 Mk.) erschienen. Aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, der Zeit der zunehmenden Französisch, führt der Verfasser dem Leser eine Reihe bekannter geschichtlicher Personen im Rahmen des Oranienburger Schlosses vor, vor Allem den Kurfürsten selbst und seine Gemahlin, seinen allmächtigen Minister u. A. Der Kurfürst ist im Witzmuth von seiner Gemahlin geschieden und hat sich unter dem Vorgeben einer Keise an den bayerischen Hof nach Oranienburg begeben, wo er als französischer Gartenkünstler gilt und bald in Beziehung zu der jungen köstlichen Amtmännin tritt, die eine liebevolle Ehe an einen kranken alten Mann fesselt. Sie hofft durch den angeblichen Hofgärtner die Bekanntschaft des Kurfürsten zu machen und glaubt ihren persönlichen Reizen hinreichend vertrauen zu dürfen, um die Favoritin des Fürsten zu werden. Die unerwartet erfolgte Ausöhnung des Kurfürsten mit seiner Gemahlin vereitelt ihren Plan, und die Nachthat eines getauften Liebhabers giebt sie der öffentlichen Verböhnung der Hofgesellschaft preis. Der wirkliche Hofgärtner, ein Jugendfreund der Amtmännin und früherer Theologe, giebt ihr den Glauben an sich selbst und die Hoffnung auf die Zukunft wieder, bei ihm findet sie nach des ungeliebten Gatten Tod Schutz, Heimath und Liebe. Der Roman gehört zu den besten seiner Art, Personen und Situationen sind gut charakterisirt, die Handlung spannend und gut begründet.

Aus dem Verlage von Ferd. Schöningh in Baderborn stammt eine Erzählung „Capobianco“ von Dr. Guido Alessi. (In eleganter Ausstattung. Preis 3 Mk.) Der Verfasser verlegt uns ins romantische Calabrien, in die schwere Zeit des Korjen und führt uns in ebenso anziehend als geistvoller Erzählung Land und Volk in treuer, malerischer Schönheit vor — ein lebendes Gemälde. Alessi weiß zu schildern; wie einem Tonmaler, ist ihm eigen, die feinsten Schattungen klar vor unser Auge treten zu lassen — und welch

padendes Bild ist es, das er in dem Hause Capobianco entrollt! Wie steht er da, Capobianco, der Held, ein lauterer Charakter, voll Liebe, Treue und Ergebenheit, bis die Kugel ihn trifft, und wer fühlte nicht mit der lieblichen Rena, diesem unschuldsvollen Kinde, dieser starkmüthigen Jungfrau, deren Liebe und Muthen so ergreifend ist! Und so ziehen sie alle, die Gestalten, in wahrhaft treuer Schilderung ihres Empfindens und ihrer Handlungen vor unserm Auge vorüber, daß wir uns gehoben fühlen und bekennen müssen: „das ist ein Buch, nicht für die Muse allein, auch für unser Denken.“ Für das geistvolle Volk wird das Interesse noch dadurch erhöht, daß unter dem Namen des Verfassers eine hochgestellte österreichische Persönlichkeit sich verbirgt.

Als geeignete Festgeschenke sind weiter zu empfehlen: **Schilf Braunrot der Spag.** Bilder aus dem Dorfleben Thüringens. Von Hans Gehring. Mit zahlreichen Illustrationen von M. Wolf. Preis in farbiger Umschlag 3,50 Mark, in Original-Brachtband 4,50 Mark. (Verlag von Alfred Schall, Berlin.) Das Buch eignet sich ganz vorzüglich für den deutschen Weihnachtstisch und sollte in keinem Hause fehlen, wo man Sinn für liebevolle Beobachtung der Natur, gesunde, fröhlichen Humor und Interesse für das Tun und Treiben und die Denkweise „des schlichten Volkes“ hat, „das den Acker baut und fröhlich schaffend seinem Gott vertraut.“ In anmutig fließender Zweifelschleier schildert der Verfasser in tiefermüthvoller Weise das an süßlichen, erträglichen Episoden überreiche Leben eines ehrenwerthen Spagenaars, mit allen seinen Freuden, Leiden und Abenteuern während eines Jahreslaufes, und reist daran wie an einen das Ganze durchziehenden rothen Faden eine Fülle von Schilderungen aus dem Dorfleben Thüringens, lauter getreue „Originalaufnahmen nach der Natur“, wie er selbst am Schlusse des kurzen Vorwortes sagt. Das Buch, welches schon vor seiner Drucklegung die günstigsten Beurtheilungen erfahren hat, wird sicher Vielen Freude bereiten. — **Kirchbergs Gesch.** Unter diesem Titel erschien von Ferdinand Köber in Jena im Verlage von Stephan Geibel in Altenburg, S.-A., eine interessante, festländische Erzählung für die heranwachsende Jugend und Erwachsene. Der innerlich und äußerlich gediegen ausgestattete Brachtband bildet für Jedermann ein ebenso schönes als vornehmes Geschenk und kostet hochbelegant gebunden 6 M. Die Erzählung spielt im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Sie schildert den Niedergang eines edlen Geschlechts, der Burggrafen von Kirchberg. Der Verfasser verleiht es, den Leser im Geiste zurückzuführen in eine Zeit, die reich ist an historischen Begebenheiten, ihm also ein gutes Stück mittelalterlicher Geschichte des Vaterlandes, des engeren wie des weiteren, vorzuführen und sein Interesse für diese Zeit zu erwecken, dann aber auch eine Schilderung von einer der Berlen Thüringens, des Saalethales bei Jena, im Gewande einer gefälligen und spannenden Erzählung anzubieten und endlich die Opferfreudigkeit eines deutschen Mannes für seinen Freund, einen edlen Fürsten, als nachahmenswerthes Beispiel ins rechte Licht zu stellen. Richard Starke-Weimar lieferte zu der Erzählung sechs prächtige Bilder, die dem Buche zu wahrer Hilde gereichen. Wer jemals Jena und den Fuchsturm (die Ruine der Burg der Kirchberger) besuchte, dem wird das Buch besondere Freude bereiten und in ihm freundliche Erinnerung erwecken. — **Pertus Monte.** Eine Erzählung aus Altpreußens Vorzeit von M. Sprinborn. (Preis broschirt 3 M., gebunden 3,80 M.) Ueber die heidnische Vorzeit Preußens ist unsere Literatur noch etwas eng begrenzt; jeder neue Versuch in die finstere Periode unserer vaterländischen Geschichte auch durch die Form des Romans einzudringen, ist als dankenswerthes Bestreben zu erachten. Mit großem Eifer hat sich Springborn dieser Aufgabe gewidmet und einen Roman geschaffen, in welchem neben einem tiefen Einblick in das heidnische Preußen die Heldenthaten der Marienritter und der für Verbreitung des Christenthums kämpfende Orden weitgehende, auf interessante historische Daten gegründete Würdigung finden. Pertus Monte, der gewaltigste und gefährlichste Gegner der ostpreussischen Ordensritter, ein Herrscher über die Uebewohner Preußens, ist mit markigen Strichen gezeichnet; sein Kämpfen und Kriegen, wie die unendlichen Mühen der christlichen Ritter, die Oberherrschaft an sich zu bringen, sind treffliche lebenswahre Schilderung. Die Liebesgeschichte der Erzählung ist dem Charakter der Zeit angepaßt, das Ganze in einer Weise geschildert, die beweist, daß der Autor sehr eingehende geschichtliche Studien gemacht und sie auch in die Form einer anziehenden, oft sogar lebhaft bewegenden Lektüre zu kleiden verstand.

## Allerlei.

**Die „Stöckchen“.** Man schreibt aus Gylstrup, 6. Dezember. Der Landmich H. M. in Gnadesbergen ist ein rechter Thierfreund. Die Vögel unter dem Himmel merken das und wohl an 30 Schalb-nfamilien heiden sich allmählich unter dem Schutze seines Daches und seiner Freundschaft an. In diesem Jahre flog ihm ein Schwabenpärchen sogar in sein Wohnzimmer, um nach bedächtiger Umschau den Krüselhafen, woran im Winter die Lampe hängt, als brauchbaren Bauplatz sich zu erklären. Freund H. hürerte sie nicht, sondern hatte seine helle Freude daran, nahm auch noch eine

Scheibe aus dem Oberlicht des Fensters, damit der Zugang alle Zeit frei sei. Nun wurde unter fröhlichem Gezwitscher recht mühsam das Nest gebaut, Frau Schwalbe legte ihre Eier hinein und brütete; stundenlang saß der Gemahl dabei, um mit seinem Gezwitscher ihr die Langerweile zu vertreiben; kaum aber meldete leises Piepen die Geburt der Jungen, so widmete er sich unermüdet der Pflege und Fütterung seines Nachwuchses, während Frau Schwalbe nur Begnügungsausflüge machte und sich von ihrem Wochenbette erholte. Fünf junge Schwälbchen waren im Nest, welche ihre Umgebung neugierig beäugten; sie wuchsen schnell heran und eines Tages war die ganze Familie davongeflogen. Vergessen hatten sie aber ihre Heimath nicht; eines Abends im August, als draußen Blitz und Donner abwechselte, saß M. mit seinen Angehörigen im Wohnzimmer, vernahm vor dem Fenster ängstliches Geflatter, und als der Hausherr das Fenster öffnete, flog es zwitschernd und piepend herein. „Mien Gott, dat sünd jo ufe Stöckchen!“ Sie hatten noch einmal Schutz im traulichen Zimmer gesucht und hockten nun dicht aneinandergeschmiegt auf dem Arm des Lampenhafens, um erst am anderen Morgen den gästlichen Platz zu verlassen. Ob sie wohl im nächsten Frühjahr wiederkommen?

**Das der Gänserich** ein treuer Beschützer und, wenn es gilt, auch ein tapferer Verteidiger seiner Auserwählten ist, weiß Jedermann. Daß es aber unter der großen Anzahl der wackeren Gänseriche auch Exemplare giebt, die den Begriff „Schutz“ tiefer aufzufassen, dürfte nicht allgemein bekannt sein. In dem Dorfe Stetten in Hohenzollern ist ein biederer Gänserich verliebt und zwar „sterblich“ verliebt. Das wäre nun gerade nichts Auffälliges und Seltenes. Aber unser Gänserich hat sein Herz einer Gans geschenkt, die nicht zu seiner Herde gehört und weit von seiner Heimath wohnt: sie hat ihr Heim im Unterdorf, er wohnt im Oberdorf. Der Weg von ihm zu ihr ist weit, sehr weit; er beträgt nahezu 300 M. Die räumliche Entfernung bietet aber kein Hinderniß, denn beide haben eine lobenswerthe Eigenschaft: sie sind „entgegenkommend“. Jeden Morgen, sobald die Thür des Stalles sich öffnet, treten sie die Heide an: er zu ihr, sie zu ihm. In dem erreichenden Naß des Torfbades, der die Wegstrecke etwa in der Mitte durchschneidet, findet unter lautem Jubel die Begrüßung statt. Dann bleiben sie den ganzen Tag bestimmen, zurückgezogen und ganz familiär. Und wenn das Tagesgeschäft untergegangen ist, begleitet der galante Gänserich seine Erkorene nach Hause, sieht aufmerksam und besorgt zu, wie sie ihr Schlafquartier bezieht, und hält, nachdem sie sich vollständig zurückgezogen, eine volle Stunde vor der Thür ihres Stalles treue Wache. Und jetzt tritt er ganz allein, muthig und voll Stolz, die Heimreise an. Aber wie überall, so auch hier keine Regel ohne Ausnahme. Jumeilen überkommt auch sie eine noble Anwendung. Sie begleitet dann ihren Gänserich in seine Wohnung, übernachtet an seiner holden Seite und in früher Morgenruhe treten sie alsdann gemeinsam den Weg zum Torfbade an. So geht es seit vollen fünf Jahren, Tag für Tag.

**Die Wirkungen der Kälte auf den Geist.** Sehr starke Kälte übt bekanntlich eine betäubende Wirkung auf den Geist aus. Fast jeder, der längere oder kürzere Zeit in niedrigen Temperaturen ausgesetzt war, hat eine Abminderung der Willenskraft und oft zeitweilig des Gedächtnisses wahrgenommen. Vielleicht im größten Maßstabe wurden diese Folgen beim Rückzuge der Franzosen von Moskau beobachtet. Ein deutscher Arzt, der eine Beschreibung seiner Landsleute begleitete, hat einen interessanten Bericht über die Prüfungen und Leiden, denen jene bei genanntem Rückzuge ausgesetzt waren, hinterlassen. Dieser Bericht zeigt, daß die erste von der Kälte abhängige Erscheinung der theilweise Verlust des Gedächtnisses war, der ebenso bei ganz gesunden Mannschaften, wie bei solchen, die durch die ausgesetzten Strapazen und Entbehrungen schon geschwächt waren, beobachtet wurde. Beim ersten Auftreten einigermaßen niedriger Temperatur — von unter 20° C. — hatten schon viele Soldaten den Namen ihnen nahe liegender Dinge vergessen, sogar die Bezeichnung für Nahrungsmittel, obwohl sie durch den Mangel derselben zu Grunde gingen. Manche vergaßen auch den eigenen Namen, ebenso wie den ihrer Kameraden. Andere wieder zeigten ausgesprochene Erscheinungen geistiger Störung, und nicht wenige verfielen unheilbarem Wahnsinn, der meist dem Altersblödsinn ähnelte.

**Eine Urogroßmutter August Bürger's.** Aus Celle meldet man den plötzlich erfolgten Tod der Frau Generalarzt a. D. Dr. med. Camman. Das große Gefolge zeigte, welche Verehrung die vornehme Frau dort genoss. Sie war bis zuletzt Vorsitzende des 1844 gegründeten Kinderhospitals, einer Anstalt, nach welcher viele derartige Anstalten des Reiches später eingerichtet sind. Für weitere Kreise ist von Interesse, daß sie — eine geborene v. Mühlensfeldt — eine Urogroßmutter des Dichters Bürger war, und zwar war ihre Großmutter jene Molly, die zweite Frau des Dichters. Die Briefe Bürger's an Molly waren bis 1879 in Celle, sie sind auf Wunsch der Schwester Mollys dort verbrannt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Zbiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

